**Zeitschrift:** Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

**Herausgeber:** Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

**Band:** 10 (1936)

**Artikel:** Deutsch-freiburgische Heimatkunst

**Autor:** Aeby, Alfons

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-956606

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Deutsch-freiburgische Heimatkunst.

Eine sehr verdienstvolle Initiative hat der Präsident des Heimatkundevereins, Herr Direktor Alfons Roggo, unternommen, als er vom 17. November bis 8. Dezember 1935 im großen Saal des Gewerbemuseums eine **Heimatausstellung** veranstaltete.

Der außerordentliche Besuch hat bewiesen, daß die richtige Glocke geläutet wurde. Wer könnte auch unseren Heimatklängen das Ohr verschließen! Ein rechtes Heimweh muß manchen Besucher erfaßt haben, wenn er an der, leider nur für kurze Zeit, vereinigten Pracht heimatlicher Kunst vorbeischritt und seine Augen immer wieder auf dem Heimatschönen verweilten und dessen tiefen Sinn zu deuten versuchten.

Unsere engere Heimat, das Senseland, zwischen Saane und Aergera einerseits und Sense anderseits, mit der Stadt Freiburg als Hauptort, hat durch Jahrhunderte eine ruhige Entwicklung durchgemacht.

Es entfaltete sich in dieser alten freiburgischen Landschaft allmählich ein nationales Leben, das mit den Ständen des Landes innig verwachsen war. Die völkischen Grundelemente bildeten: Der Bauer, der Handwerker und der Soldat.

Der Soldat als Söldner war gewissermaßen der Blutauffrischer, dies mehr im bildlichen als buchstäblichen Sinne. Der Reisläufer sah fremde Länder und Völker, nahm fremde Sitten und Gebräuche wahr und brachte meist etwas Geschliffenes, Abgefeiltes mit nach Hause, einen erweiterten Horizont. Brachte er «Fötzelzeug» heim, so sorgten die kerngesunden Bürger der Heimat schon dafür, daß es gesiebt wurde und unterging.

Der Bauer hatte seine goldene Saat und der Handwerker seinen goldenen Boden. Es zeugen dafür die spitzgetürmten Kirchen, die lauschigen Kapellen, die laubenumkränzten, giebelgeschweiften Bauernhäuser, die hochgebauten, stiegengeschmückten Speicher, die farbenfreudigen Stilmöbel, die kostbaren, schmucken Trachten für Mann und Frau, hundert sinnvolle Dinge für Stube und Stall und Frucht und Feld und tau-

send notwendige Sächelchen für die Bequemlichkeit und Erheiterung des Lebens.

Gerade die Epoche nach den Burgunderkriegen war für die Schweizerkunst bedeutungsvoll. Da bildete sich ihre Eigenart. Freiburg hat an diesem Aufschwung mit Anteil. Die Angliederung an das alemannische Staatengebilde befruchtete und belebte die kulturelle Einstellung der «Uechtländer», die bisher frohsam und schlicht sich durchs Leben geschlagen hatten. Mit dem freiheitlichen Volksbewußtsein kam Schwung und Schaffen ins Land. Bauer und Handwerker erfaßten über die Nützlichkeit hinaus den echten Lebensgehalt. Welch' herrliche Werke der Bildung und Kunst entstanden auf dem Boden unserer engeren Heimat, immer in der innigen Verbindung von Stadt und Land. Wie in andern schweizerischen Orten ließ sich besonders im 18. Jahrhundert der französische Einschlag nicht fernhalten.

Aber die Ausstellung zeigte noch so viel Eigenes, daß ein Festhalten in einer kurzen Rückschau Pflicht und Freude ist. Diese Zeilen seien vor allem der Innenausstattung und den Bildern gewidmet.

Der Kostümfrage möchte man gerne eine eigene, sagen wir «Abhandlung» vorbehalten.

## Der Hausrat.

Wenn man die «Buffet» und «Trög» und anderen «Hausrat» dieser einzigartigen Heimatausstellung mit bewunderndem Blick umfaßte, packte einem die Wehmut an die große Zeit, da in unserem schönen Senseland solcher Schmuck, solcher Geschmack, solche Kunst, kurzum ein solches Bewußtsein des Großen und Schönen heimisch und möglich war.

Wenn man dazu weiß, daß in den letzten 20 Jahren Hunderte solcher Schränke, Kasten, Truhen, Wiegen billig aufgekauft und an das Ausland veräußert wurden, muß man sich empören ob der Verschandelung unersetzlicher und herrlicher Werte unserer Heimat.

Daran ist nun leider nichts mehr zu ändern, aber der Hinweis auf diese Schätze einer starken und, wir dürfen schon

Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Blick in einen Winkel der Ausstellung.

Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Eine heimelige Ecke in der Ausstellung.

Unser Land begnügte sich mit dem Holze der Heimat und fügte die Kunst der Bemalung hinzu. Demnach eigentliche Heimatkunst! Aus schlichtem Tannenholz waren die Möbel verfertigt, aber mit rechtem Handwerkssinn gezimmert und von stilvollem Aufbau. Dies Holz hätte mit dem Firnis allein eintönig gewirkt. Nach Rokokomanier kam nun die Farbe hinzu. Welch feiner Geschmack, welch ländliche Kunstgrübelei offenbarte sich hier. Wahre Meister finden sich unter den Handwerkern. Sie verrieten viel künstlerischen Sinn, leider war er nicht immer durchgebildet. Es waren einheimische Leute, deren Name nur selten der Nachwelt überliefert wurde. Viele hatten die weite Welt gesehen, brachten Neues mit klugerschlossenem Sinne nach Hause und paßten es den heimatlichen Verhältnissen an.

So entstand ein Kunstgewerbe, das vielfachen Verdienst brachte und damit das schönste moralische Verdienst verknüpfte: **das Volksbewußtsein.**

Wandern wir noch einmal durch den Raum der Ausstellung, der die Schätze in wohlgeordneter und dem Auge gefälliger Weise zum Betrachten darbot.

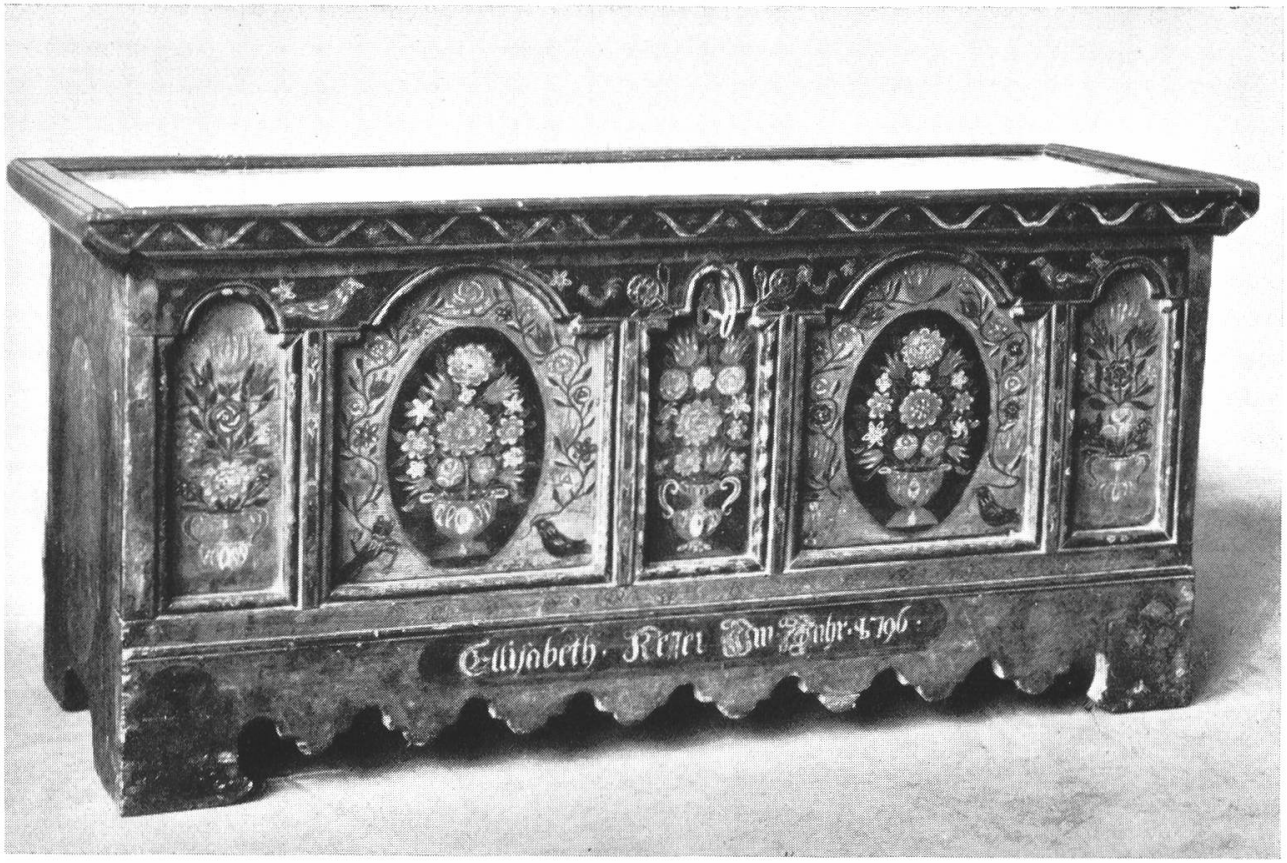
Kein einziges Möbel gleicht dem andern, ist Kopie. Bei aller Verschiedenheit in der Einzelbehandlung ist die Grundform in der Linie und Farbe doch gewahrt. Ein Fingerzeig, daß auch ländliche Kunst nicht bloße Nachäffung sein muß. Die stupide und systematische Fabrikation ist ausgeschaltet. Es wird nichts über den gleichen Leisten geschlagen.

Man möchte unsere Handwerker auf diese Art des Schaffens ganz besonders aufmerksam machen. Die Persönlichkeit soll sich in jedem Werke äußern, auch der Handwerker muß sich wieder zu dieser Einstellung bekennen, wenn er Erfolg haben will.

Man möchte bei jedem Stücke lange verweilen und sich einer behaglichen Schilderung hingeben. Das müßte ein Heimatbuch werden, wie man's sich nur wünschen kann. Fassen wir die Hauptpunkte zusammen. Jedes Stück trägt den Namen, meist in gotischer Schrift, jener Braut, die das Buffet oder den Trog als erlesenes Stück in ihrem «Trossel» mitführte. Welch hübsche Sitte! Ward nicht solcherweise der Eheherr stets an jene Zeit der jungen, rücksichtsvollen Liebe erinnert, da das Trosselfuder

Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Eine Truhe aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.




Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Ein überaus reicher „Trog".

vor dem Hause gehalten, beladen mit dem hochgeschichteten duftenden Bett, dem Wagli, dem Spinnrad, dem Buffet, dem Trog und allen andern Herrlichkeiten, die eine vorsorgliche Hausfrau zu einem behaglichen Heim benötigt. Trug das nicht zur inneren Bindung und zur gegenseitigen Wertschätzung bei? Ja, war das nicht ein ständiger Appell zum Haus-, Gemeinde- und Landfrieden?

Wir heben hier einzelne Namen und Zahlen der ausgestellten Stücke hervor, um die Zeitepoche unserer völkischen Kraft festzulegen.

Brigitte de Cady 1756, Anna Maria Bäriswyl 1782, Barbara Aeby 1785, Frantz Peter Gubbi 1795, Anna Maria Wäber 1808, Anna Maria Zosso 1812, Elisabeth Heimo 1815. Dis Buffet gehört der Magdalena Strit ein gebohrene Piller 1813 (Doppelbuffet aus einem Stück). Anna Bertschy 1819, Elisabeth Gethmann 1826, Maria Aeby 1834, Anna Maria Auderset 1791. Dieser Trog gehört Elisabeth Jenny 1827, Elisabeth Keser 1796, Catrina Kesser 1818, Elisabeth Aebischer 1832.

Man stelle sich alle diese «Buffet» und «Trög» lebendig und frisch gemalt vor, daß kein Plätzchen daran ohne Farbe und sinnige Freude bleibt.

Die Blumen, aus Vasen quellend, bilden die Hauptzierde, hingemalt auf die vier Tafelfelder der Türen. Die verbindenden Querleisten schmücken meist Landschaften, von einer Sicherheit der Zeichnung und der Malerei, die günstig überraschen. Die Leisten des Gehäuses tragen dekorative Zeichnungen, an den Ecken meist Vögel, den Distelfink, oft bewundernswert naturgetreu, die Würfel des Damenbrettes, Bienen. Zuweilen finden sich auch kleine Porträte vor, mit Vorliebe Grenadiere oder Bauerntypen. Auch bunte Bänder, wie sie zur Mädchentracht gehören, hangen an den Pfosten. Die Komposition ist oft überraschend schlicht und schön, ja von großartiger Einfachheit. Freilich zuweilen auch arg überladen. Die Farbenstimmung ist erlesen und von einer Harmonie, daß man hinter den Schöpfern eigentliche Künstler vermuten muß. Manche verraten eine schwere Bauernhand, die aber nichtsdestoweniger mit Geschmack den Pinsel zu führen verstand.

Und spürt man nicht auch frauliche Kunst heraus? Manches scheint für eine Männerhand zu zart und für einen Männersinn zu zierlich. Wir haben bestimmt auch mancher Senslerfrau wertvolle gemalte Möbel zu verdanken. Sie brachte ja die Sache als «Trossel» mit. Da wird sie nicht nur oft die gewünschten Motive angegeben, sondern vielleicht selbst künstlerische Hand angelegt haben. Nicht nur die Möbel wurden bunt gehalten, sondern auch andere Stubengeräte, so der mächtige, zweistöckige Sandsteinofen. Wie oft habe ich selbst meiner lieben Mutter selig die Farbtöpfe in ein Haus tragen helfen, wo die Leute Sinn hatten für einen bunt- und schöngemalten Ofen. Sie übte diese Malkunst nicht aus Beruf, sondern aus innerer Berufung. Oh, wie liegst du weit zurück, du farbenselige Zeit, da die Mutter noch lebte! —

Auch die Uhren, die Standuhren und die Schwarzwälder, waren bunt bemalt. Da steht ja eine besonders hübsche mit dem Leitspruch: «Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf.»

Dazu gehörten auch gemalte Wiegen, gemalte Kerzenstöcke, gemalte Schatullen, gemalte Flaschen, und was sonst ein sauberer Haushalt gerne schmuckvoll sieht.

**Welch eine von Farben durchsonnte Welt!**

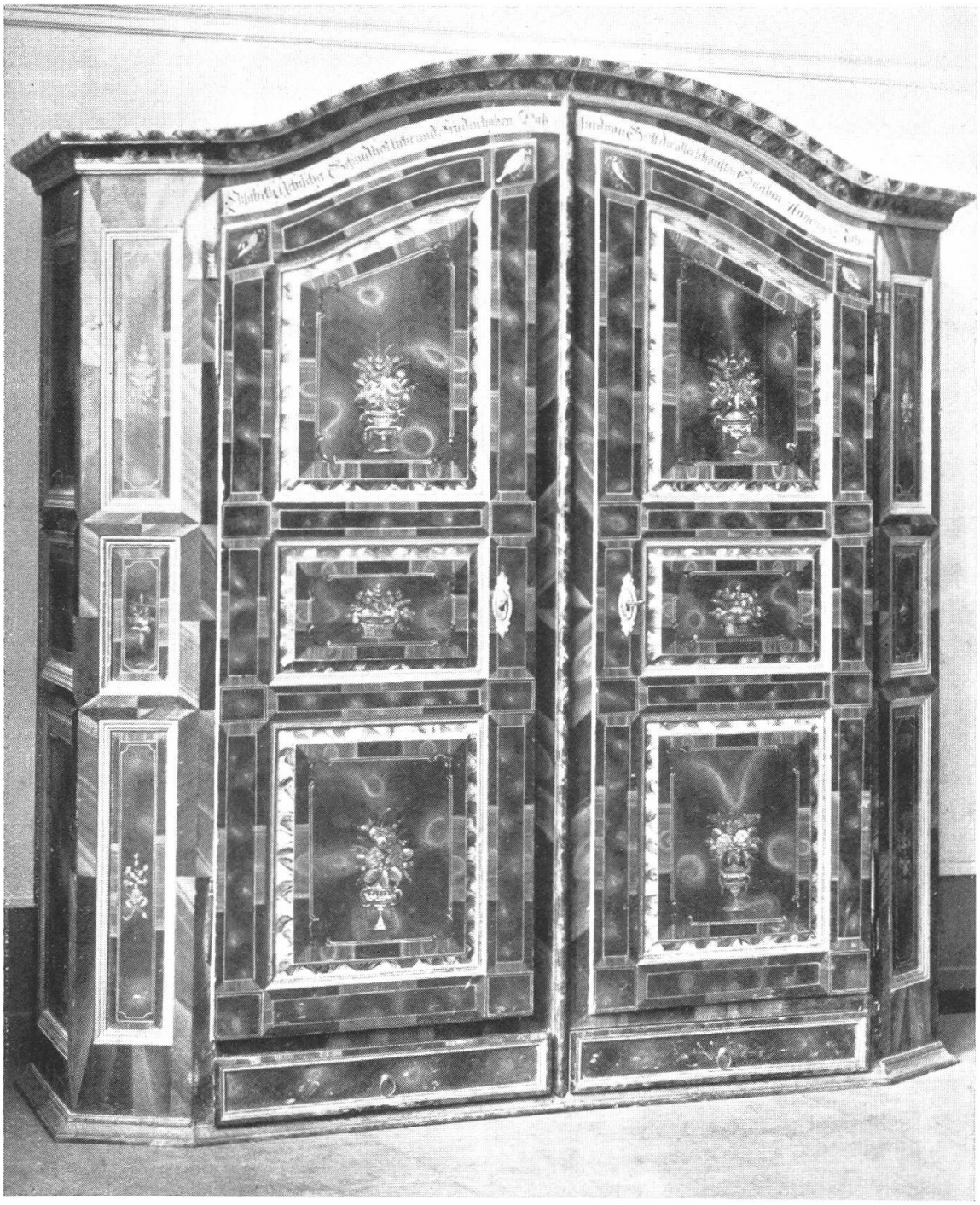
Und kaum sind es hundert Jahre her, daß sie strahlend leuchtete; da sie in unserem schönen Senseland noch heimisch war in Tausenden von Häusern und Stuben, im ganzen gesunden, starken Volke.

Wollen wir kühn und hoffnungsvoll sein? Doch gewiß!

So wollen wir denn nicht zweifeln, daß sich die Farben alle noch so hell und frisch und lebendig erhalten haben, um das Volk der Gegenwart zu mahnen, auf die eigenen Werte und Schätze acht zu haben, damit nicht nur das gute Alte bewahrt bleibe, sondern um ein bißchen Einkehr zu halten, welche Aufgabe die Zukunft von dem gleichen Volke und von jedem einzelnen, der das Glück hat, ihm zu entstammen, verlangt.

Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Ein Schrank in Anlehnung an die Epoche Ludwig XIV.



Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Ein Glanzstück.

## Die Bilder.

In schönster Harmonie zu den farbigen Möbeln stehen die Bilder. Eine reiche Sammlung ist vorhanden. Es sind kleine Glasgemälde, die Farben eingebrannt oder aufgelegt. Welche Zierde ergab das im Verein mit den bunten Möbeln in den alten Bauernstuben, wenn diese farbigen Glasbilder gewissermaßen Anteil nahmen an dem festlichen Getue, das all die bemalten Möbel an Farbe und Licht ausstrahlten. Die Glasmalerei datiert aus dem Ende des 1. Jahrhunderts, entstanden aus der christlichen Mosaikmalerei. Im Mittelalter übernahmen die Bürger die Kunst von den Rittern, die längst mit Wappenscheiben ihre einsamen Burgen geschmückt hatten. Die Bürger und Handwerker trugen den Glanz der farbengebrannten Scheiben in ihre Münster, Dome und Klosterkirchen, um nach der Reformation auch die Bürgerhäuser mit kleineren Glasbildern zu schmücken.

In den folgenden Jahrhunderten baute sich die Kleinglasmalerei für das Bürger- und Bauernhaus fast zu einer Industrie aus, die immerhin als ein Gewerbe in den meisten Ländern selber sich heimisch machte. So wird es auch in Deutschfreiburg gewesen sein. Die Glasbilder sind Zeugnisse unserer früheren, so lobenswerten Heimatkunst.

Die Motive wurden der Bibel und den Heiligenlegenden entnommen. Wir finden vor allem Ecce homo- und Maria-Bilder vor, daneben unter den Heiligen vor allem: Katharina, Elisabeth, Margareta, Theresia, Ursula, Viktor, Matthias und Petrus. Es befindet sich darunter ein gar köstlicher typischer Petrus mit dem kargen Haarbüschel und herrlich blauem Gewande. Der hitzige Apostel neigt sich über einen Tisch und der Hahn kräht ihm zu, woran er, was die ganze Haltung beweist, lieber nicht erinnert sein möchte.

Das Vertiefen in die mannigfaltigen Glasbilder bietet mehr als eine Augenweide. Viele sind von primitiver Prägung, aber aus allen leuchtet die wundersamste, gläubige Gesinnung. Neben diesen Glasmalereien ist auch die eigentliche Hauskunst vertreten in den mit der Nadel auf Papier gestochenen Bildern und den Klebebildern, etwas, das die moderne Schule der alten

Hauskunst entnommen hat, also hinsichtlich der so gepriesenen Ausschneid- und Klebekunst nichts Neues unter der Sonne! Früher war jedes Haus ein Schulhaus, in dem die jungen Menschen Erziehung und Ausbildung für das Leben empfingen, vor allem die Herzens- und Gesinnungsbildung. Wieviel hat die «moderne Schule» von dieser alten Hausschule noch zu lernen! Nicht die allbeherrschende, steife, programmatische Mutter Mathematik hat jene Menschen erzogen, deren Werke wir heute leider nur in Museen bewundern können. Welch bildenden Einfluß übten diese alten Hausschulstuben selbst aus mit ihrem wundervollen Hausgerät und dem bunten sinnvollen Bilderschmuck, der die blank gescheuerten Tannenwände der vielfenstrigen Stuben zierte. Wahrlich, wieviel ist noch aus dieser Zeit zu schöpfen!

**Joseph Reichlen,** der Altmeister der Freiburgermalerei, vertritt die Ausstellung fast beherrschend mit dem prächtigen Gemälde der Kränzchentochter und dem Großmütterchen. Das Bild ist durch den Freiburgerkalender liebes Gemeingut geworden. Das Original ist besonders für jene einzig hübsch und lebenswarm, die dem Kostüm und dem Wesen der Trägerinnen das volle Verständnis entgegenbringen können. In der Besorgnis um Bewahrung dieses Kunstwerkes sei der Wink an unser Kunstmuseum gestattet, zu solchen Meisterwerken aufmerksames Auge zu haben, denn das prächtige Gemälde, das Werte unseres Landes festhält, weist bedenkliche Farbrisse auf. Schade, schade! Wir wollen es nicht als übles Omen hinnehmen, daß unsere zum Teil schon untergegangene Welt und Kultur auch in den wenigen Gemälden zum Tode verurteilt sei!

**Elise de Boccard,** das Schloßfräulein von Jetschwil, war eine begabte und feinsinnige Künstlerin. Erwähnungswert ist, daß sie am Technikum in Freiburg eine Schülerin Hodlers war, und der gemütliche Sensler auf der Hausbank dem Einfluß des großen Meisters entsprungen ist. Sie hat still und viel gearbeitet. Von ihr stammen die Apostel in der Pfarrkirche von Düdingen. Sie war mit unserem Lande und unserem Volke verwachsen; sie war eine von jenen gütigen «Herrschaften», die mitgeholfen haben, unser Volk groß zu machen und den Sinn hinzulenken auf gute heimatliche Kunst. Nicht nur waren ihre

Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Ausschnitt von einem „Buffet".

Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Oberer Flügel von einem „Buffet".

Blumengärten musterhaft bestellt, auch ihr Pinsel konnte sich an Blumenstilleben nicht genügen. Es sind wertvolle Bilder darunter. Auch das Portrait sagte ihr zu. Gerne hielt sie liebliche Töchter, heimelige Mütterchen, aber auch den alten «Göttel» mit Pfeife und Zipfelmütze — das hat es noch in ihren jüngeren Jahren gegeben — im Bilde fest. Ehre ihrer Kunst und ihrem Andenken!

**Eugen Corpataux,** der vortreffliche Lehrer von Plasselb, hat sich im Nebenamt der Kunst verschrieben. Was könnte eines Lehrers würdiger sein. Es wäre der Bescheidenheit des jungen, suchenden Malers zu nahe getreten, wenn wir an Hand der vorliegenden Oelbilder unnatürliche und einseitige Lobeshymnen anstimmen oder ein abschließendes Urteil fällen wollten. Es wäre aber ebenso ungerecht gegenüber solch edlem Streben, mit der Anerkennung hinter dem Zaun zu halten. Die schlichten Bilder aus den heimatlichen Gründen: Plasselb, Aergera, St. Sylvester, Frühling, haben, zwangslos eingereiht in diese Heimatausstellung, ihre Berechtigung, wenn sie auch nicht in allen Teilen der genau betrachtenden Kunstkritik Stand zu halten vermögen. Wenn auch die Fernbehandlung, vor allem die Wolkengebung nicht ohne tiefe und lieb geschaute Poesie webt, so ist die Zeichnung des Vordergrundes zuwenig gelöst, zuwenig locker, zuwenig der Wärme der Natur angepaßt und oft auch in der Farbgebung nicht von jenem Schmelz erfüllt, den der Pinsel eines Künstlers als erstes Element zu geben vermag. Mit der Harmonie des Aufbaues muß die Harmonie der Farben in edelstem Einklang stehen.

Wir wissen, daß der junge Heimatmaler jeder fördernden Kritik zugänglich ist, daß eine hohe Begeisterung ihm eigen, und wir wissen auch, daß unser Ländchen niemals solch begeisterndes Streben nötiger hatte als zur gegebenen Stunde, und unser aller Absicht, die wir die Heimat lieben, soll sein, die gesunden und wackeren Kräfte zu fördern, um wenigstens mit guten und gerechten Worten zu würdigen, was der Herrgott an Gaben und Können zum Nutzen aller dem Einzelnen geschenkt hat. Es wurde nun lange genug kleinlich abgebaut, bauen wir nun endlich, da die Uhr auf Zwölfe steht, mit förderndem Verständnis auf. Wir möchten wünschen,

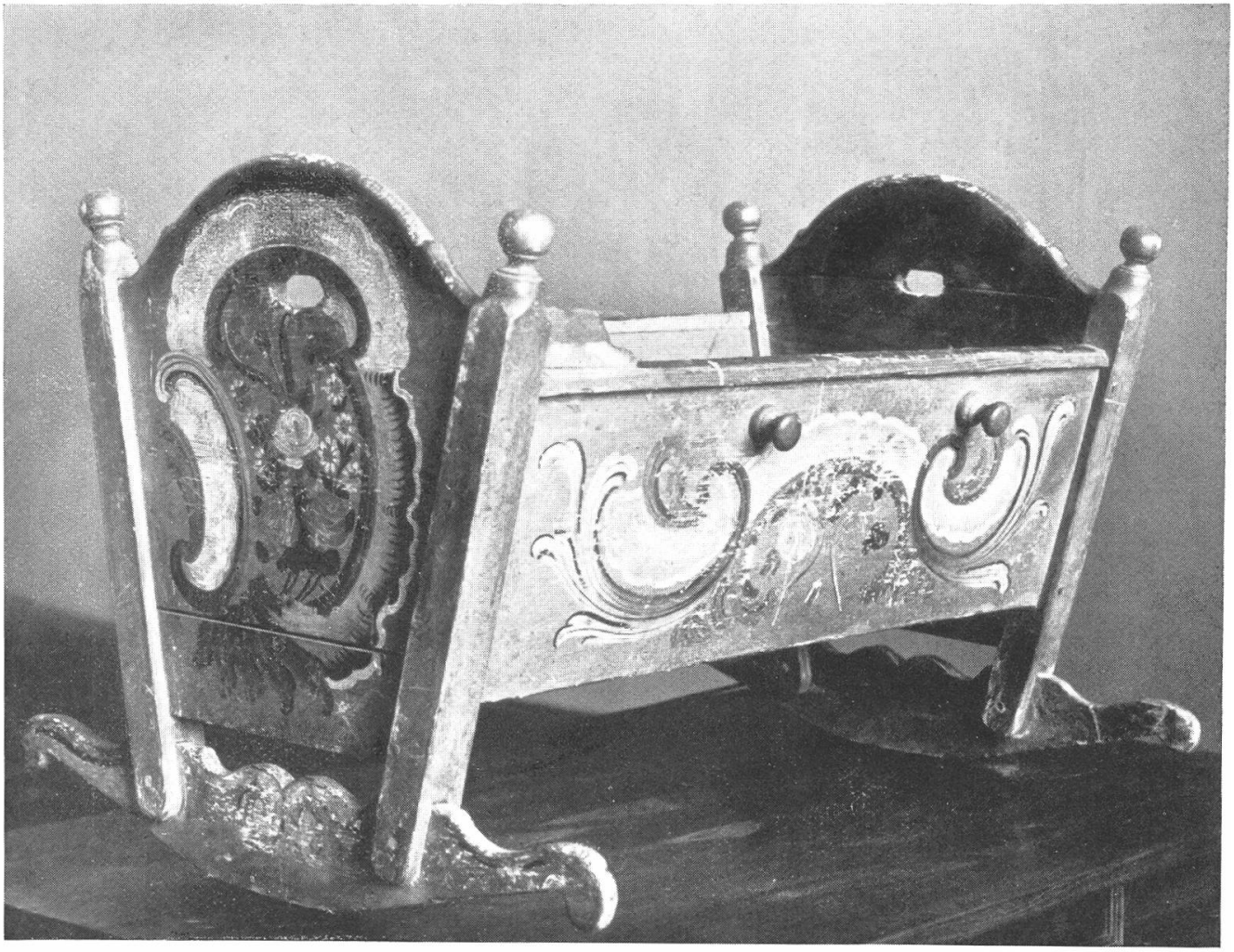
daß Eugen Corpataux' warme weitsichtige Senselandschaften dereinst manche gute Stube schmücken.

**Eugen Reichlen,** der Neffe des Altmeisters J. Reichlen, ist als feinsinniger Künstler längst bestens bekannt. Er ist unser eigentlicher Heimatzeichner. Die hübsche Truhe mit den vorgelagerten Aepfeln zeugt für ihn auch als gestaltender Maler. Von besonderm Wert sind in der «Heimatausstellung» die prächtig in Hell und Dunkel festgehaltenen Speicher: Rothus, Luggiwil, Fillistorf, St. Ursen. Diese herrlichen kleinen Bauwerke, denen seinerzeit Prof. Fr. Leitschuh im Freiburgerkalender eine kunstsinnige Studie gewidmet, werden bald nur noch in den Bildern fortleben, darum sind uns Eugen Reichlens Speicher um so wertvoller.

**Henri Robert,** dessen Name mit den besten Künstlern unseres Landes verbunden ist, hat vorzügliche Radierungen alter Häuser an die Ausstellung beigesteuert. Und als sollte die Schönheit unseres engeren Heimatlandes dem Besucher der alten Schätze recht eindrücklich vor Augen geführt werden, gewährt uns ein Gemälde Roberts einen weiten Blick in die grünherbstliche Senselandschaft, aus der sich, eingebettet in die sanften Halden, ein Bauernhaus erhebt, das einst schützend all die Herrlichkeiten barg, die wir leider heute in den Häusern vermissen müssen, aber doch glücklich sind, sie wieder einmal heimelig beisammen zu sehen, als lebendige Zeugen alter Zeit, die mit tausend Farben eine junge Generation mahnen wollen, gestützt auf die wackere Tradition, die heimatliche Kunst, das heimatliche Gewerbe und Bauernleben neuzubeleben.

**Einige Bemerkungen zu den Bildern, nicht um zu kritisieren, sondern auf die Schönheiten und Werte aufmerksam zu machen.**

1. **Blick in einen Winkel der Ausstellung.**
   Die beiden Schränke (Buffet) sind ganz erlesene Stücke. Dasjenige links ist jüngeren Datums, reicher in der Dekoration. Die Blumen in den schlanken Vasen und die Bildmedaillons verraten einen Künstler. Das Bild mit dem Hintergrund des selbstgewobenen Tuches stammt von Elise de Boccard. Sehr



Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Eine Wiege.

Aufnahme von B. Rast, Freiburg.

Ein Zipfelmützler.

Gemälde von Elise Boccard.

hübsch sind auch die beiden Truhen (Trög). Auf dem stilschönen Buffet rechts steht zwischen den beiden Messingkannen ein Glasgehäuse mit dem Jesuskind und allerlei kunstsinnigem Flitter, ein sogenanntes «Weihnachten», wie es in den Frauenklöstern Bisenberg und Magernau hergestellt wurde. Auf dem Trog links steht ein Kupferkessel und ein Nidelhafen mit hölzernen Schöpflöffeln aus der Zeit vor hundert Jahren, da man noch löffelte wie bei der Milchsuppe zu Kappel.

**2. Eine heimelige Ecke in der Ausstellung.**
Die beiden «Buffet» scheinen etwas überladen; sie sind aber nichtsdestoweniger prächtig. Man beachte die reichen Einzelheiten der Malerei. Beim Buffet rechts wird die Einheit ein bißchen gestört durch zuviel Zutaten, z. B. das Flammenherz oben und die gemalten Vorhänge auf den Türflächen. Ganz ausgezeichnet der Trog in der Mitte mit den stilisierten Blumen, hell und dunkel richtig abgetönt. Die Bilder an der Wand, Gemälde von E. de Boccard, Glasgemälde, und mit der Nadel gestochene Bilder, zeigen, wie hübsch eine gute alte Stube geschmückt war. Der Zentralofen fühlt sich mit seinen einfachen Linien nicht ganz heimisch, bietet aber just die Gelegenheit, zu zeigen, was in Harmonie zusammengehört und was nicht.

**3. Eine Truhe aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.**
Ein Stück, wie es in dieser klassischen Einfachheit und Schönheit wohl nicht mehr viele gibt. Man beachte die Blumenbäumchen (Glücksbäumchen) und die schwarzen Dolden, herausgewachsen aus dem Tulpenhügel, hineingestellt in den hellen Hintergrund. Einzig schön!

**4. Ein überaus reicher «Trog».**
Die Blumen von besonderer Schönheit, die Vögel sind ungelenker hingemalt. Welch' prächtige Perspektive ergibt sich in der klugen Abtönung mit der dunkler gehaltenen Umrahmung. Man vergleiche diesen Trog mit dem obenstehenden. Welche Bemalung gefällt Ihnen besser? Welche ist künstlerischer?

**5. Ein Schrank in Anlehnung an die Epoche Ludwig XIV.**
Die Möbel wurden in dieser Epoche geradlinig aufgebaut. Schon macht sich in der Bemalung die Ueberladung aus der Zeit Ludwig XV. bemerkbar. Es wurde viel hineinsymbolisiert.

Wir sehen über dem Blumenstrauß sogar ganze Figuren: Jäger, die auf Vögel zielen, die ihnen an Größe ebenbürtig sind. Die Liebe, die diesen «Trosselbuffet» bestellt hat, muß überschwenglich gewesen sein.

**6. Ein Glanzstück.**

Im wahren Sinn des Wortes ein Glanzstück. Die Bemalung dieses tannenen Schrankes ist stark beeinflußt vom Stil zu Ende des 18. Jahrhunderts und schon berührt von der darauffolgenden Jahrhundertwende. Das Ganze ist geschweift und geschwungen und in «Mosaikarbeit» bemalt. In die Nachahmung an das fremde Holz sind gar zierlich die Vasen und Blumen gesetzt. Noch ist Heimatliches vertreten. Vier prächtige Distelfinken verkünden das Lob des Schreiners, des Malers, der Bestellerin und des Eheherrn. In gotischer Schrift steht auf dem Stirnband Elisabeth Aebischer.

Gesundheit, Liebe und Frieden haben,
Das sind von Gott die allerschönsten Gaben.
Anno 1823 Jahr.

Köstlich ist die Doppelbezeichnung des Jahres, für Lateiner und solche, die es nicht sind.

**7. Ausschnitt von einem Buffet.**

Anlehnung an den Stil Ludwig XIV. Verwertung einheimischer Motive in den Blumen, der Schlingpflanze, dem lustigen Vögelchen und dem bunten Band, das zur Kränzlitracht gehört. Eine schlichte Senslerhand führte den Pinsel, aber urchig und in seiner Art schön.

**8. Oberer Flügel von einem Buffet.**

Anlehnung an den Stil Ludwig XVI. Wunderhübscher Schrank. Die verschiedensten Motive sind verwertet, aber je zu einer einheitlichen Fassung gebracht. So haben wir das Ganze aufgeteilt in farbenbunte Gruppen, die das Auge gerne vereint, weil ein innerer Zusammenhang da ist. Es strömt Heimatgeruch aus diesen Bildchen. Rechts unten ein Senslerbauer und links, vielleicht derselbe, als napoleonischer Grenadier, dazwischen eine romantisch-historische Landschaft. Wer weiß, vielleicht kam dieses Schmuckstück dem aus fremdem Dienste glücklich heimkehrenden Grenadier «als Trossel» ins Haus. Er durfte sich freuen.

**9. Eine Wiege.**

«As Wagli». Wer kännte es nicht, besonders jene, die sich im gesetzten Schwabenalter befinden. In einem solchen Möbel, mit Respekt zu sagen, sind wir geschaukelt worden. Es konnte auch äußerlich nicht schön genug sein! Begreiflich, galt doch sicher der kleine Inhaber etwas. Sinnig sind nicht nur die Blumen, sondern auch die Muschel- und Schneckenmotive. Wie ein Tor wölbt es sich über dem Köpflein, und auf den Seiten schwingen sich wiegend die «Schnecken» zu Glückshörnern aus. Etwas Wiegendes liegt in allen Linien dieser Wiege!

**10. Ein Zipfelmützler.**

Das ist einer vom alten Schrot und Korn. Da sitzt er auf der Hausbank, den Knotenstock in der Hand, in weißen Strümpfen, Kniehosen und roter Weste, ein schmales, langgezogenes, kluges Senslergesicht. Eben ist seinem Munde ein spassiges «Müsterli» entschlüpft, dem er ein schlaues Lächeln nachsendet. Ein lebendiges Bild aus der guten alten Zeit, gemalt von Elise de Boccard, unverkennbar beeinflußt von Ferdinand Hodler, dessen Schülerin sie am Technikum in Freiburg war.

**Alfons Aeby.**